Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 20 (1916)

Artikel: Die Bildnisse des luzernischen Volksliederdichters Jost Berhard Häfliger (1759-1837)

Autor: Häfliger, J.A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572112

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Boden retten und da endlich ganz heimisch werden! Wahrlich, es ist ein bemühender Gang, den wir tun von Rom bis auf die Wartburg, von Cicero bis Luther, von Luther bis Lessing, von Lessing bis in die Gegenwart hinein. Den Weg zu uns, in unsere kleine, liebe, enge Heimat, lehrt uns die Geschichte des Deutschunterrichts. „Wer in dieser Heimat daheim ist, wer sich in den Werken der großen Dichter seiner Nation daheim fühlt, . . . dessen Geist gleicht einem unverdorbenen Körper, der jede ihm nicht gesunde Kost verschmäht. Und das allein, scheint mir, kann das Bildungsideal des Literaturunterrichts sein: durch Gewöhnung an das Beste zur Wertschätzung des Besten und endlich zum Bedürfnis nach dem Besten zu erziehen."

Und schließlich erfährt das Buch noch eine bedeutende Erweiterung und Vervollständigung dadurch, daß es den Deutschunterricht auf allen Stufen berücksichtigt, vom lallenden Erdenbürger in der Familie bis zum ehrlich zerzausten Maturitätsaufsatz. Auf der ganzen Linie hat die Sprache das erste Wort, nicht die Schrift. Und mit Recht! Im papierenen Zeitalter verlernen wir das Sprechen, das Erzählen. Die Mutter kann nicht mehr erzählen, und selbst der gefeierte Schriftsteller tritt mit einem Manuskript vors Publikum, wenn es gilt, eine Ansprache zu halten. Und was für ein Zauber geht doch von der freien Rede aus! Wie blaß, wie schattenhaft ist das gedruckte Wort dagegen, so tot wie im Beinhaus die Gerippe, die einst lachten, gestikulierten, tanzten, Tausende mit dem Brustton der Ueberzeugung umstimmten oder mit dem Herzton innerster Begeisterung hinrissen.

Agatha Häfliger-Hüsler, des Dichters Mutter. Oelbildnis von Joseph Reinhart (1749—1829).

Otto von Greyerz wird auf seinem neuen Posten an der Universität Bern viel Gutes wirken. Mit der Pflege der schweizerdeutschen Literatur, Vortragskunst und Lehrkunst des höhern Unterrichts wird er für die freien, keineswegs mehr stark umstrittenen Ziele heimatsprachlicher Erziehung junge, tatenlustige Jünger werben und heranbilden und den schönsten Sieg davontragen durch seine Persönlichkeit, die allein der lebendige Vortrag ganz vermittelt und besser vermittelt als sein anregendes, zu den mannigfachsten Problemen aufforderndes Schriftwerk vom Deutschunterricht.

Dr. Ernst Eschmann, Zürich.

Die Bildnisse des luzernerischen Volksliederdichters Jost Bernhard Häfliger (1759—1837).

Mit fünf Abbildungen.

Der im Schweizerland einst vielgefeierte luzernerische Volksliederdichter Jost Bernhard Häfliger entstammte einer alten Familie von Beromünster. Aus ihr waren zahlreiche hervorragende Männer hervorgegangen. Die weltlichen Mitglieder standen vier Generationen lang als Offiziale, Vögte und Ammänner im

Jost Bernhard Häfliger (1759—1837). Lithographie der Gebr. Eglin in Luzern, 1824.

Dienste des adeligen Chorherrenstiftes Münster. Die zahlreichen Geistlichen machten sich besonders um das Armen- und Schulwesen verdient. Der gleichnamige Vater des Dichters kam 1776 in den Rat, war Hauptmann, Stiftsammann von 1784 bis 1806 in den geraden Jahren, während der Helvetik Unterstatthalter, dann Präfekt des Bezirkes und Gerichtspräsident. In seine Amtsperiode fielen der Fleckenbrand von 1764, dem neunzig Gebäude zum Opfer fielen, und die Staatsumwälzung von 1798.

Jost Bernhard Häfliger lebte von 1759 bis 1837. Er hatte zuerst Medizin studiert und war dann zur Theologie übergegangen. Seiner Pfarrgemeinde Hochdorf stund er über vierzig Jahre lang als besorgter Seelenhirte vor. Als feuriger Patriot nahm er sich zur Zeit der Helvetik kräftig der Bauernfreiheit an. Seine Lieder enthalten politische und Gelegenheitsdichtungen, Schilderungen aus dem Landleben. Es konnte nicht ausbleiben, die wuchtigen Zeitereignisse mußten sich in den Gedichten des Dichters spiegeln. Viele Zeit- und Streitgedichte aus den Revolutionsjahren sind mit ihrer Epoche untergegangen. Den politischen Dichtungen wird nachgerühmt, daß sie hoch über der mundartlichen Pamphletliteratur jener Jahre stehen. Häfliger war neben J. G. Kuhn und Josef Ineichen einer der ersten Schweizerdichter, der das gebundene Wort in der Mundart nicht zufällig, sondern in bewußter, charakteristischer Weise als dichterisches Ausdrucksmittel verwendete.

Er wirkte als begeistertes Haupt der alten Helvetischen Gesellschaft, deren Sekretär er war. Für sie lieferte er eine Reihe Gelegenheitsgedichte und biographische Beiträge. Der Einfluß dieser Gesellschaft auf die patriotische Dichtungsart unseres Dichters ist ersichtlich. Von dort aus war der Wunsch geäußert worden, das Volkslied möchte nicht wie bisher der Willkür des Volkes überlassen werden. Man solle dahin streben, dem Volk durch das Lied Veredelung beizubringen. So versuchten J. C. Lavater und J. B. Häfliger die Freude am Volksliede wachzurufen. Dabei war es weniger wie bisher auf religiöse Erbauung als auf die Erweckung vaterländischer Gefühle abgesehen. Man wollte den verdorbenen Sitten und Liedern entgegentreten. Mit gleichen Zielen wendete sich der große Haller in seinen „Alpen" ausschließlich an die gebildeten Stände. Er hielt ihnen als Muster und Vorbild den unverdorbenen Aelpler vor Augen. Häfliger dagegen schrieb aus dem Volk und für das Volk. Deshalb und weil er sich der Mundart bedient hatte, erlangten seine Lieder bei ihrer biedern Art und Vielseitigkeit eine außergewöhnliche Volkstümlichkeit und große Verbreitung. Ihre kulturhistorische und musikgeschichtliche Bedeutung ist wiederholt bearbeitet worden. Die Lieder haben zur Veredelung des Volksgesanges

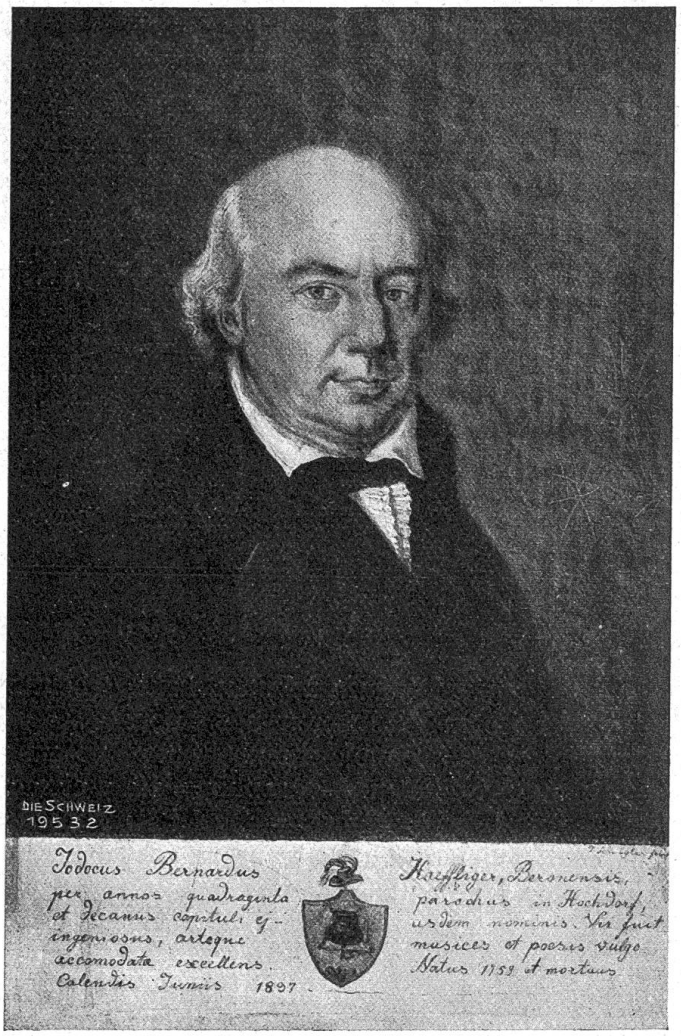
viel beigetragen und haben mitgeholfen, das in der Schweiz abhanden gekommene Nationalgefühl neu zu wecken. Der Dichter hat zwei Sammlungen herausgegeben. Die eine — heute seltene Ausgabe von 1801 — betitelt sich „Lieder im helvetischen Volkston". Das zweite umfangreichere Werklein erschien 1813 als „Schweizerische Volkslieder nach der luzernerischen Mundart".

Jost Bernhard Häfliger besaß auch reiche musikalische Begabung. Er darf als der eigentliche Begründer der Schweizerischen Musikalischen Gesellschaft angesehen werden. Seit 1808 war er denn auch ihr erster Präsident, und er bekleidete mit Hans Georg Nägeli diese Ehrenstelle bei zwanzig Jahren. Als Pfarrer und Volksliederdichter, als Patriot und Präsident der Schweizerischen Musikgesellschaft genoß J. B. Häfliger weit herum Ansehen, und seine Zeitgenossen feierten ihn als den vaterländischen Sänger, den schweizerischen Hebel. Sein Andenken wurde mehrfach im Bilde festgehalten.

Vorab ist des Dichters Liederausgabe von 1813 mit seinem Porträt geschmückt. Es ist das ein ovaler Kupferstich, gepunzt, 60:75, Brustbild, gestochen vom Zürcher J. H. Lips (1758—1817) nach einem Bilde von Hein. Hauser († 1830).

Auf die Jahresversammlung der Schweizerischen Musikgesellschaft 1824 gab die bekannte Lithographieanstalt Gebrüder Eglin in Luzern ein Festblatt heraus (s. Abb. S. 112). Es stellt den Präsidenten der Gesellschaft in Kniestück vor. Der Dargestellte sitzt an seinem Schreibtisch, vor ihm liegen Dichtungen und Kompositionen. An der Wand steht die Baßgeige. Durch das offene Fenster erblickt man Pfarrhof und Kirche von Hochdorf. Von dieser Lithographie existieren zwei Abzüge. Der eine trägt die Unterschrift „Der schweizerischen Musik-Gesellschaft gewidmet". Er war von den Herausgebern den Festteilnehmern gestiftet worden. Einen zweiten Abzug verschenkte J. B. Häfliger später gelegentlich an Freundeskreise, er trägt die Aufschrift „Meinen Freunden gewidmet".

Im Jahre 1833 konnte unser Dichter als Jubelgreis in seiner Pfarrgemeinde seine Sekundiz feiern. Auf dieses seltene Fest gelangte wiederum eine Lithographie unter die Gäste und Pfarrkinder zur Austeilung. Ein Patenkind des Gefeierten, Lithograph Bernhard Eglin in Luzern, hatte sie herausgegeben. Das kleine Brustbildoval (wohl eine Anlehnung an den Stich von Lips) steht unter einem Blumenkranze, der von Engelsköpfen und dem Familienwappen getragen wird. „Heil dir, guter Hirt, zweymal ehrwürdig durch Verdienste und durch Jahre, empfange diese frommen Wünsche deiner Heerde!" lautet die Textüberschrift eines Festgesanges, den ein Chor von Jungfrauen zur Gratulation aufführte.



Jost Bernhard Häfliger (1759—1837). Oelbildnis von Jakob Schwegler (1793—1866) in der Sammlung „berühmter Luzerner" auf der Burgerbibliothek zu Luzern.

In Privatbesitz existiert ein kleines Oelgemälde in Oval aus der Jugendzeit des Dichters, gemalt von Joseph Reinhart (1749—1829) aus Horw bei Luzern.

Die Burgerbibliothek zu Luzern besitzt in ihrem Korporationshause eine interessante Galerie Oelgemälde, hervorragende Luzerner darstellend. Die Sammlung wurde von einem kunstsinnigen Patrizier, Felix Balthasar, angelegt, ging 1809 an die Stadt über und wird bis zum heutigen Tage gemehrt. Nach dem Ableben des J. B. Häfliger ward er unter die auserwählte Zahl „berühmter Luzerner" aufgenommen. Das kleine, viereckige Brustbild (s. Abb. S. 113) ist von Jakob Schwegler (1793—1866) gemalt. Unter dem Bildnis steht die Legende, die belehrt, daß der Dargestellte vierzig Jahre lang als Pfarrer in Hochdorf und als Dekan gewaltet, daß er in Musik und Dichtkunst sich ausgezeichnet habe, Geburts- und Todesdatum folgen. Die Schrift ist geteilt durch das Familienwappen der Häfliger von Beromünster. Sie führten im gelben Feld einen schwarzen Dreibeinkessel auf drei grünen Bergen im Schild. Ueber dem Wappen ist auf einer Stange der federngeschmückte Freiheitshut der Helvetik sichtbar. Er soll wohl an die Zeit erinnern, wo der Dargestellte und sein Vater den freiheitlichen, französischen Ideen zugejubelt haben. Sie taten es freilich nur vorübergehend.

Nach dem Ableben wurde Jost Bernhard Häfliger im Chor seiner Pfarrkirche in Hochdorf beigesetzt. Die Gemeinde errichtete ihm ein Grabdenkmal aus Marmor (s. Abb. S. 115). Der groß aufgesetzte Wappenschild ist überragt vom Dekanatshut, flankiert von musikalischen Instrumenten und Lorbeerzweigen. Die lateinische Inschrift belehrt über Geburtsort, Geburts- und Sterbedatum. Sie erzählt, daß der hier Ruhende vierundvierzig Jahre Pfarrer in Hochdorf und neunundzwanzig Jahre Dekan gewesen. Daß er mit seinen dankbaren Pfarrkindern und vielen Freunden sein Jubiläum festlich begehen konnte und daß ihn, der so viele Verdienste um die Schweiz. Musikalische Gesellschaft hatte, alle beweinen und ihm die reine Freude himmlischer Harmonien wünschen. Zwei gekreuzte Trauerfackeln mit Eichenlaubkranz beschließen nach unten die Monumentinschrift.

Die Lieder J. B. Häfligers sind mit der Person des Dichters nicht alle gestorben. Von den weiterlebenden erfreut sich besonders „Was bruucht me-n-i der Schwytz" großer Verbreitung und Beliebtheit. Die interessante Studie von Karl Hch. Reinacher hat in der „Schweiz" (1915, Seite 477) auf die Gedichte Häfligers neuerdings aufmerksam gemacht. Sie hat darauf hingewiesen, wie aktuell diese Dichtungen sind, die vor hundert Jahren gedichtet, heute unter ähnlichen Zeitumständen der modernen Stimmung gleichkommen. Auch Hanns in der Gand hat in seinem „Schwyzerfähnli" ein altes Lied Häfligers zu neuem Leben erweckt. Im Kanton Luzern hat sich auf dem Lande besonders die „Sträggele von Urswyl" erhalten, die so volkstümlich ist, daß sie jedes Jahr in der Fastnachtszeit „gesprüchlet" wird. Alle Dichtungen Häfligers aber sind heute eine reiche Fundgrube für das schweizerische Idiotikon.

Dr. J. A. Häfliger, Basel.

Etwas über Graphologie.

Man ist geneigt, anzunehmen, heutzutage sei jedem Gebildeten das Wort Graphologie = Handschriftendeutung (aus dem Griechischen — grapho = ich schreibe und logos = Lehre — abgeleitet) selbstverständlich geläufig. Dem ist aber keineswegs so; denn sehr oft schon und erst neulich wieder hörte ich die erstaunte Frage: Was ist eigentlich Graphologie? Und wer sich nie die Mühe genommen, mit ebendieser Handschriftendeutung sich zu befassen, ist gar schnell mit „Schwindel" und „Wahrsagekunst" bei der Hand, trotzdem — unbewußt — fast jeder etwas Graphologie treibt. Beispielsweise, wer suchte nicht schon bei Empfang eines Briefes den Absender aus der Handschrift zu erkennen? Und wie oft erklärt man ohne weiteres die eine Handschrift als sympathisch, die andere als unangenehm wirkend!

Ein vielfach gehörter Einwand gegen